

# Mit der „App“ gegen den Maiszändler

BRIGITTE HÄBERLI-KOLLER

Seit dem 24. September 2017 ist es amtlich: Die Ernährungssicherheit hält Einzug in der Verfassung. Ich bin froh, dass die Vorlage von einer überwiegenden Mehrheit der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger angenommen worden ist. Aber jene Stimmen, die noch immer nach mehr „Marktwirtschaft“ rufen und die Landwirtschaft weiterhin als unbotmässige Subventions-Ritter brandmarken, werden deshalb nicht leiser. Auch jene nicht, die von der Landwirtschaft mehr „Innovation“ fordern. Als ob die Bauern nicht selber wüssten, dass sich der Fortschritt nicht aufhalten lässt.

## „Smart Farming“ als Lösung?

Der Begriff „Landwirtschaft 4.0“ hat inzwischen Einzug ins Wörterbuch vieler Politiker und Funktionäre gehalten. Munter wird spekuliert, wann die „App“ für den Acker, den Stall oder die Käserei vom Smartphone blinkt. Einig ist man sich darin, dass viele Abläufe in der Landwirtschaft künftig „digital“ statt „analog“ sein werden. Der Computer ersetzt Papier und Schreibzeug, der Melkroboter wird von Algorithmen gesteuert, und das Saatgut wie die Unkrautvertilgung wird je Fall von einer ferngesteuerten Drohne oder einer Jätmaschine erledigt. Doch leisten solche Technologien tatsächlich einen Beitrag an die Lösung der wichtigsten Probleme der Landwirtschaft? Kaum. Die neue Verheissung gipfelt inzwischen im Begriff des „smart Farming“. „Smarte“ Traktoren, „smart Spraying“ und „Digital Farming“ nach US-amerikanischem Vorbild machen die Runde. Ich habe gelesen, dass in Deutschland bereits daran geforscht wird, ob man gegen den Maiszändler-Schädling vorgehen kann, indem man mit GPS-gesteuerten Drohnen zielgenau Schlupfwespen-Eier abwirft. Kürzlich hat der weltweit grösste Gentech-Gigant für knapp eine Milliarde Dollar eine Firma gekauft, die als Vorreiterin des „Smart Farming“ gilt. Allein im vergangenen Jahr wurden 3,2 Milliarden Dollar in Firmen mit digitaler Agrartechnologie investiert. Und eines der weltweit grössten Wirtschaftsberatungs-Unternehmen rechnet vor, dass das Marktpotenzial für die Digitalisierung der Landwirtschaft 240 Milliarden Dollar beträgt. Was hat dies mit der Schweizer Landwirtschaft zu tun? Das selbe Beratungsunternehmen hat nämlich auch herausgefunden, dass drei Viertel der Landwirte die hohen Kosten der Digitalisierung scheuen, und mehr als die Hälfte ist unsicher, ob sich diese Investitionen dereinst auszahlen werden.

### Widersprüchliche Ratschläge

Jene Kreise, die heute mehr Innovation in der Landwirtschaft fordern, stellen gleichzeitig fest, dass die Gesamtverschuldung der bäuerlichen Betriebe zugenommen hat und die Einkommen der Bauern weiterhin unter Druck stehen. Trotzdem wird die Forderung nach einer „Landwirtschaft 4.0“ lauter – mindestens gleich laut wie die Warnung vor Fehlinvestitionen. Was gilt jetzt?

Den supergescheiterten Analysten in ihren warmen Schreibbüros gebe ich den Rat, sich selber an Ort und Stelle ein Bild zu machen. Also einen Landwirtschaftsbetrieb „live“ zu besuchen, mit dem Bauern zu reden – und vor allem: ihm zuzuhören. Papier ist vielleicht geduldig; persönliche Erfahrungen schärfen Augenmass und Vernunft. Denn die Landwirtschaft lässt sich nur beschränkt „virtuell“ betreiben. Aber es wird trotzdem versucht. Kürzlich konnten Kunden in einem stadtzürcher Einkaufszentrum per Knopfdruck die Massage-Bürste für eine Kuh in Betrieb setzen. Das gute Vieh stand in einem 50 Kilometer entfernten Stall im Luzernischen und konnte über eine „Live-Cam“ beobachtet werden, wie es die Massage genoss. Kleine Pointe zum Schluss: nach vollzogener Massage bekam jeder Teilnehmer eine Flasche Bio-Milch. Spätestens dann war den Städtern klar, dass die Milchtüten nicht auf den Bäumen wachsen. Alles klar?

Ich wünsche Ihnen einen guten Spätherbst!

Brigitte Häberli-Koller  
Ständerätin

31.10.2017